

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

67 (19.8.1843)

Erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwoch
u. Samstag. Abon-
nementspreis viertel-
jährig 30 Kreuzer.

Stadt- und Landbote

Inserat für Nicht-
abonnenten: zfr. für
den Raum der Zeile
Abonnenten d. Blat-
tes hingegen zahlen
nur 1 fr. 1. d. Zeile

Nr. 67.

19. August.

1843.

Nro. 14,271. Die Conscription 1844 betreffend.

Tagfahrt zur Loosung wird auf Samstag den 2. September d. J. präcis halb acht Uhr anberaumt, und werden hierzu sämtliche Bürgermeisterrämter, so wie die conscriptionspflichtigen Jünglinge mit dem Bemerken vorgeladen, daß das Geschäft im großen Rathhaussaale dahier vorgenommen wird, und die Eltern und Pfleger der Pflichtigen demselben, sofern sie wollen, anwohnen können.

Den Bürgermeisterrämtern wird aufgegeben, den in dem Duplikate ihrer Aufnahmsliste bezeichneten Pflichtigen, ihren Eltern und Vormündern dieses sogleich zu eröffnen, und binnen acht Tagen Bescheinigung darüber anher vorzulegen.

Karlsruhe, den 14. August 1843.

Großherzogliches Land- Amt.

Rebenius.

Privat-Anzeigen.

(Karlsruhe.) Waaren-Versteigerung.

Der Unterzeichnete, gesonnen, sein bis jetzt geführtes Spezereigefchäft aufzugeben, läßt

Wittwoch den 23. dieses Monats

und die folgenden Tage, **Vormittags 8 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfangend**, aus freier Hand und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

Ein bedeutendes Quantum besten, abgelagerten Rauchtobak in Faß, Packeten und Rollen, verschiedene Sorten Schnupftobak, Bremer und Hamburger Cigaretten.

Feine Liqueure, französische und holländische, und eine große Parthie fremder Weine.

Zeichen-, Noten-, Schreib-, Post- und Packpapier in großer Auswahl, Pappdeckel, Siegellack, Federn und Bleistifte 2c.

Alle Gattungen Material- und sonstiger Waaren.

Sirca acht Ohm Pfefenbranntwein, Chocolate und Schrote.

Wein- und Delfässer, Delfbüten und Kisten.

Eine Brücken- und Balken-Waage und

die sämtlichen Baden-Einrichtungen.

Karlsruhe, den 15. August 1843.

William Vogel.

Langestraße Nr. 50.

(Leopoldshafen.) An: eige.

Meinen geehrten Abnehmern bringe ich zur Nachricht, daß ich so eben eine frische Sendung Ruhrer Schmiede- und Strücfkohlen erster Qualität erhalten habe, und solche während zehn Ta-

gen zu ganz billigen Preisen aus dem Schiffe verk.ufe.

J. Nagel.

(Capital-Anerbieten.)

Bei unterzeichneter Stelle können wieder Capitalien von 1000 fl. bis 100 fl. gegen doppeltes gesetzliches Unterpand ausgeliehen werden.

Karlsruhe, den 16. August 1843.

Großh. Vereinigte Stiftungen - Verwaltung.

K ö l i g.

Stephanienstraße Nro. 2.

Im Verlaae des Artistischen Instituts J. Gutsh & Hupp in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Buch für Winterabende.

Volkbuch und Volkskalender

auf

1844.

Mit Stahlstichen, Lithographien und

Holzschnitten.

Von **W. Honck.**

Mit Beiträgen von Karl Andree, Berthold Auerbach, Ao. Bs., Karl Buchner, A. Lewald, H. B. Oppenheim, Fr. Otte. 23 Bogen kl. 8. broschirt in Umschlag. Preis 36 kr. rhein. — 8 gr. — 10 Ngr. oder 5gr.

Eine nur oberflächliche Durchsicht wird von der großen Reichhaltigkeit und dem höchst gebiegenen Inhalt dieses Volkbuchs überzeugen, daß sich hierdurch vor allen ähnlichen Erscheinungen, ohne jedwede Ausnahme, auf's Vortheilhafteste auszeichnet und dennoch in Betracht seiner großen Waanzahl und der reichen artistischen Ausstattung das Wohlfeilste genannt werden darf.

Neben den interessantesten Darstellungen aus der deutschen

Geschichte und dem Volksleben enthält dasselbe, eine detaillierte Uebersicht aller Eisenbahnen und Dampfschiffahrtsgelegenheiten in Deutschland, mit angehängter Eisenbahnkarte und außer den geschichtlichen Notizen über ihre Erbauung, sämtliche Tarife über Stationen und Fahrpreis, Ansahe der Betriebsmittel, den Stand der Aktien und der Extraabverhältnisse, sowie Andeutungen über den weitem Fortbau. Ferner:

Eine Gallerie deutscher Volksdeputirten in Brustbildern, nach Original-Zeichnungen.

Das

Sonnen-Microscop

mit 1,500,000facher Vergrößerung ist nur noch bis Sonntag im Saale des löblichen Bürger-Vereins im Kaiser Alexander zu sehen.

Eintrittspreis 24 fr. Zweiter Platz 12 fr.

P. C. v. Schüb.

Verpflichtungsberichte wenn ein Vormund oder Pfleger für Minderjährige erwählt wurde.

Wenn ein Elterntheil eines Minderjährigen gestorben ist, dann wird für diesen ein Vormund oder Pfleger erwählt; das Baifengericht des Orts hat mit Zustimmung der nächsten Verwandten des Minderjährigen denselben in Vorschlag zu bringen. Jeder Vormund oder Pfleger muß amtlich verpflichtet werden, (Pfleger oder Vormunder für grundherrliche Waisen, werden von der betreffenden Großherzoglichen Kreisregierung verpflichtet.) Nur der Elterntheil, Gross- oder Urgrossoater sind von der Verpflichtung, nicht aber von der obrigkeitlichen Bestätigung ausgenommen; nur allein der Vater ist davon ausgenommen. (Veraltete übrigens den Auffag in dem Karlsruher Staats- und Landboten von 1843 Nr. 56 und 58.)

Um die Verpflichtung eines Pflegers oder Vormunds zu bewirken, ist ein Bericht, der wenigstens vom Baifengerichter unterschrieben ist, durch den Bürgermeister des Orts oder dessen Stellvertreter, an das betreffende Großherzogliche Bezirksamt, durch den erwählten Pfleger auf einen Amtstag zu senden, worauf die Verpflichtung geschieht. Die Formulare zu dergleichen Berichten sind gedruckt zu haben und dürfen nur ausgefüllt werden. Das Buch, nämlich 48 Stück, sind bei Gutsch und Rupp in Karlsruhe in der Erbprinzenstraße Nr. 9 zu 30 fr. zu haben, mithin kosten 2 Stück nur 1 1/2 Kreuzer.

Landamtsrevisor Rheinländer.

Ermächtigungs-Protokolle zur Erbschaftsannahme oder Ausschlagung der Pfleger für Minderjährige, auch Pflegerverpflichtungs-Attestate betreffend.

Die Ermächtigungsprotokolle sind sich in der Regel gleich, deshalb wurden Formulare dazu gedruckt, welche nur ausgefüllt werden dürfen; sie sind zugleich so eingerichtet, daß sie in jedem Amtsbezirk des Landes gebraucht werden können.

Die Pfleger-Verpflichtungsattestare werden den Theilungen in Abschrift angelegt; auch diese sind, wie die Ermächtigungs-Protokolle, gedruckt zu haben, und zwar bei Gutsch und Rupp in Karlsruhe, Erbprinzenstraße Nr. 9 das Buch zu 30 fr.

Landamtsrevisor Rheinländer.

Bur Unterhaltung und Belehrung.

Der Unversöhnliche.

(Fortsetzung von Seite 264.)

Zum zweiten Male gerieth das ganze Schloß in Bestürzung. Die Männer liefen nach dem Stalle, die besten Pferde wurden genommen, nach allen Seiten hin Nachforschungen angestellt; auf das sorgfältigste untersuchte man alle Bauernhöfen der Umgegend — aber nirgends entdeckte man die geringste Spur. Mehrere Bauern erinnerten sich, früh am Morgen einen alten hinkenden Bettler gesehen zu haben, der noch nie in dieser Gegend gewesen war. Aber, wo er hingekommen, wußte Niemand.

Jetzt zweifelte man nicht mehr daran, daß der angebliche Bauer Geraldini gewesen war und Waldemar vermuthete, daß er sich in der Nachbarschaft verborgen hielt, um den Augenblick wahrzunehmen, wo er sein Verbrechen vollführen konnte. Er beschloß deshalb, so geheimnißvoll als möglich, seine jetzige Wohnung zu verlassen und in einem andern Lande sich anzusiedeln.

Am folgenden Morgen erhielten die Bewohner des Schlosses einen neuen Beweis, daß Geraldini sich in ihrer Nähe befand, und zwar als ein finsterner Geist, der sich nur mit der Vollführung seines abscheulichen Vorhabens beschäftigte; denn der arme Carlo waukte in das Zimmer, in dem sich Ethelinde eben mit ihren Kindern unterhielt, legte den Kopf zu den Füßen seiner Gebieterin und verschied.

Dieß Ereigniß erregte in Waldemars Familie neuen Schmerz. Die Kinder weinten um den lieben Carlo, und Ethelinde, die ihn einem treuen Diener beinahe gleich gestellt hatte, deren Lebensretter er gewesen war und die ihn als eine theure Erinnerung an ihre Eltern stets werth gehalten, jammerte mit dem wackern Gatten recht herzerschütternd um ihn.

Doch unnützes Wehklagen fruchtete hier nichts. Waldemar wollte die Ursache von Carlo's Tode wissen, ließ ihn öffnen, und sogleich fanden sich die Spuren der Vergiftung. Der Bediente, welcher den Hund gerufen hatte, als er den vermeintlichen Bauer verfolgte, erinnerte sich, daß er ihn im Graben etwas fressen sah, und jetzt war es gewiß, daß Geraldini ihm ein Stück vergiftetes Fleisch hingeworfen hatte, um Ethelinden ihres muthigen Vertheidigers zu berauben. Entschieden war es also, daß der unsichtbare Mörder sein Schlachtopfer nicht aus den Augen verlor; Flucht war jetzt das Rathsamste, und es ward — jedoch auf das Geheimnißvollste, — Alles darauf vorbereitet.

Es war schwierig, zu entscheiden, was klüger seyn würde, noch während der Nacht abzureisen, oder den Anbruch des Tages abzuwarten.

Die Nacht konnte Gerald's verbrecherische Pläne begünstigen, das Tageslicht ihre Abreise zur allgemeinen Kunde bringen. Endlich fiel die Entscheidung dahin aus, daß die Morgendämmerung zur Abfahrt festgesetzt ward, und es wurde beschlossen, immer des Abends in einem Gasthause einzufahren und diese Vorsichtsmaßregel so lange zu beobachten, bis sie in Sicherheit seyn würden. Um unterwegs nicht aufzufallen, wollten sie nur den treuen Diener Moriz und ein Mädchen zur Wartung der Kinder mitnehmen.

Es schmerzte sie sehr, die angenehme, freundliche Wohnung verlassen zu müssen; doppelt aber, daß sie dieses Stillleben ihrer persönlichen Sicherheit aufopfern mußten. War ein anderer Ausweg denkbar? Wer nichts zu verlieren hat, als sein Leben; wer nicht durch zarte Verhältnisse so gefesselt wird, daß er gern und freudig lebt, ist stets als Feind zu fürchten. Selbst reif zum Tode, opfert er sich gern zur Erreichung eines Zwecks auf, der seiner Leidenschaftlichkeit genügt. Doch mühten sich Waldemar und seine Gattin, heiter zu erscheinen, um die Kinder nicht zu ängstigen. Sie sollten nur solche Thränen vergießen, wie man sie in so zartem Alter leicht weint, und sogleich wieder vergißt, wenn man sie geweint hat.

Am einem schönen Septembermorgen reiste die Familie nach Hamburg ab. Hier wollten sie so lange bleiben, bis sie über Gerald's Habhaftwerdung Kunde erhalten haben würden. Waldemar hatte diese Stadt, als einem Hafen nahe, absichtlich gewählt; wenn ungünstige Nachricht einlief, so konnten sie schnell, und unbemerkt von dem Unversöhnlichen, nach England übershippen. In zwei Wagen wurde die Reise angetreten. Waldemar, seine Gattin, Frau Sternheim, die sich fortwährend in ihrem traurigen Zustand befand, saßen mit zwei Kindern in dem einen Wagen, im zweiten folgte Moriz mit den beiden jüngsten und dem Mädchen, dem die Aufsicht über diese anvertraut war.

Der erste Tag verstrich unsern Reisenden so angenehm, als er ihnen in ihrer Lage nur verstreichen konnte. Der harmlose Frohsinn der Kinder thilt sich zuweilen den Eltern mit, die unaufhörlich mit ihrem wüthenden Gegner beschäftigt waren, und ihn in jedem Reisenden, der ihnen begegnete, zu erblicken glaubten. Einmal jagte ein Reiter in gestrecktem Galopp vorüber, nachdem er einen Blick in den Wagen geworfen hatte. Die Kinder hatten dies letztere bemerkt. Waldemar und seine Frau betrachteten ein anderes Mal ein Schloß, das auf einer Anhöhe lag; in diesem Augenblicke sah eines der Kinder einen Menschen beim Wagen halten und in denselben neugierig einen Blick werfen; es rief sogleich; „sieh, liebe Mutter!“ aber als Ethelinde sich umwandte, gewahrte sie nur einen Reiter, der mit größter Schnelligkeit die Straße entlang

jagte, und nichts bearündete den Verdacht, daß es Gerald gewesen sey.

Gegen Abend langten unsere Reisenden in einer kleinen Stadt an, wo sie zu übernachten beschlossen. Sie stiegen in dem vornehmsten Gasthose ab. Der Abend war sehr schön. Die arme Frau Sternheim hatte sich den ganzen Tag über nicht die geringste Bewegung machen können, was ihr nicht wohl zu bekommen schien. Deshalb ging Ethelinde, nachdem sie die Kinder zu Bette gebracht hatte, mit ihr in den Garten des Wirthshauses, und Waldemar versprach ihr, ebenfalls herunter zu kommen, wie er mit einem Briefe fertig sei, den er nothwendig schreiben mußte. Der erste kleine Garten führte in einen größern, der hell erleuchtet war und in dem ein nächtliches Tonfest gefeiert werden sollte. Die Thür stand offen, und die arme Ma sah mit einer stupiden Bewunderung in die bunten Gläser, welche zur Beleuchtung verwandt worden waren. Jetzt ließ sich die Musik in einem entfernten Theile des Gartens hören. Eine weibliche Stimme sang eine der Arien, welche Minna vormals gesungen hatte, und sog sich rief Frau Sternheim aus: „Hören Sie, wie schön Minna singt? Und mit diesen Worten zog sie Ethelinden nach der Begleitung hin, von welcher der Gesang ertönte.

Ethelinde traute sich nicht, ohne die Begleitung ihres Mannes in den Garten zu gehen, und doch mochte sie der Unglücklichen auch nicht den Genuß rauben, dem sie zustrebte. Sie trat deshalb einige Schritte näher, und befand sich plötzlich in einer nur schwach erleuchteten und gänzlich menschenleeren Allee; denn die ganze Gesellschaft hatte sich um die Musik versammelt. Da überließ sie plötzlich ein unwillkürlicher Schauder; sie zog ihre Gefährtin einige Schritte zurück, um mit ihr wieder nach dem kleinen Garten zu gehen und Waldemar dort zu erwarten, da schrie sie plötzlich hell auf, denn beim Umwenden stand — Gerald vor ihr.

„Halt!“ rief er ihr mit donnernder Stimme zu, und ein Dolch blitzte in seiner gehobenen Rechten, — „nicht von der Stelle!“ — er wollte zustossen; da vergaß die Unglückliche, der er die Tochter geraubt hatte, den Zwischenraum, welcher den gegenwärtigen Augenblick von der verbrecherischen That schied — der gehobene Dolch mochte sie glauben machen, daß jetzt ihre Minna ermordet werden sollte; denn sie warf sich hastig zwischen Ethelinden und den Mordhämmer, und deckte sie mit ihrem Körper. „Minna! Minna! meine Minna!“ — rief sie gellend und sank dann leblos nieder. In diesem Augenblicke ward es reg im Garten; von allen Seiten eilten Personen herbei. Waldemar und Moriz waren nur noch einige Schritte entfernt — da fühlte der feige Mörder die Nothwendigkeit, den Racheplan von Neuem aufzuschieben; denn an jeder Sekunde hing sein Leben. Er floh.

Ethelinde hatte sich auf die Unglückliche geworfen; sie glaubte, daß sie, wie ihre Tochter, für sie als Opfer gefallen sei; da sie aber keine Spur von Blut fand, so schien es, daß nicht Geraldi's Dolch, sondern die Angst sie des Bewußtseyns beraubt habe. Sie mähete sich, sie in's Leben zurück zu rufen, als Waldemar und Moritz zu ihr traten, und bald ein Kreis von theilnehmenden Zuschauern sich um sie versammelte. Man beschäftigte sich zuvörderst mit Frau Sternheim, die man von einem Schlagflusse befallen glaubte, und ehe Waldemar Ethelinden nach der Ursache des Vorfalles fragte, ordnete er an, die Unglückliche sogleich in's Haus zu tragen, weil die schleunigste Hülfe ihr dort gereicht werden müsse.

„Ja, ja,“ rief Ethelinde mit höchster Angst aus — „ja, ja, wir wollen flehen, sonst könnte er wieder kommen und auch uns tödten!“

„Wer, — wer könnte wieder kommen?“ — fragte Waldemar, ahnend, mit bebender Stimme.

„Geraldi! Er war hier. Sie erkannte ihn — sie schauderte vor dem Schicksal, das mir bevorstand — und rettete mir das Leben.“

Ethelinde war so angegriffen, daß Waldemar für ihren Verstand fürchtete. Der irre Ton, in dem sie sprach, stößte ihm Besorgnisse ein. Er ließ die leblose Frau Sternheim in das Haus tragen und geleitete mit der Sorgfalt zärtlicher Liebe die Gattin nach ihrem Zimmer.

Alle Versuche, den entflohenen Geist der unglücklichen Sternheim zurück zu rufen, blieben fruchtlos. So sehr Ethelinde sich mühte, Funken erwachenden Lebens in ihr aufzuspähen, — umsonst! Sie blieb todt. In einem Thränenstrom erleichterte sich Ethelindens Herz und mit tiefer Nührung sprach Waldemar die Worte: „So hast Du also gleichfalls jenem Verbrecher als Opfer fallen müssen! Doch diesmal zeigte er sich mitleidig. Nachdem er Dir raubte, was allein Dein Leben hell und freudenvoll machte, ward er Dein Wohlthäter indem er Dich mordete. So glücklich Du jetzt auch bist, — so werden wir Dich doch gewiß immer betrauern...“ Waldemar konnte nicht weiter sprechen; er war zu tief erschüttert. Ethelinde hing schluchzend am Halse des Garten.

Ungern nur trennte sich Ethelinde von dem Leichnam der Verklärten; aber sie erfüllte doch die Bitte des besorgten Waldemar und begab sich nach ihrem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Heirathsannoncen. Wie Hankerjournalisten es treiben, mag folgendes Beispiel beweisen, gleichviel ob es eine echte Annonce ist oder ob die Kunst, Bettelannoncen zu schreiben, perffissirt wird. In einem nordamerikanischen

Blatte stand neulich eine Ankündigung von Seiten des Herausgebers (editor,) welche also lautete: „Jede Heirathsannonce, deren Einfindung kein Hochzeit kluchen begleitet, wird Perit gesetzt und in einen verlognen Winkel des Journals verbannt. Begleitet aber ein stattlicher Kuchen das Anliegen, so wird die Ankündigung so gestellt, daß sie auffällt und mit großen Buchstaben gedruckt. Werden noch Handschube oder sonstige Hochzeitsgeschenke beiaefert, so erhöht die Redaktion den Gehalt der Anzeige durch Hinzufügung einzelner Verse. Wohnt der Herausgeber (editor) des Journals der Ceremonie aber in Person bei und wird er zu der Ehre hinaezogen, der Braut ein n Kus zu geben, so wird die Ankündigung mit der auffallendsten Schrift gedruckt und mit Allem, was des Herausgebers Kopf nur irgend im Bereiche der Poesie ersinnen kann, illustirt.“

Aus der Pension zur Hochzeit.

Ein junges Mädchen, das mehre Jahre in einer großen Stadt gelebt hatte, wo sie für schweres Geld in einer Pensionsanstalt „gebildet“ worden war, stand schon, nachdem ein thränenreicher Abschied von zwei Duzend Freundinnen genommen war, und die Lehrerin der Anstalt zwei offizielle Küsse auf ihre Lippen gedrückt hatte, auf dem Bagatrit, um in die Diligence einzusteigen, die sie zu den Jorigen führen sollte, da fühlte sie sich am Arme zurückgehalten. Sie sieht sich erstaunt nach dem Inhaber des Armes um, der sie zurückhält, und ihr Auge begegnet den freundlichen Blicken eines unbekanntem Herrn von gar nicht übtm Aussehen, wenn er auch nicht mehr zu den Jüngsten gehören mochte. Der Unbekannte bitter die junge Dame inständigst, ihre Abreise noch um einige Minuten zu verschieben, und ihm eine kurze Unterredung zu bewilligen.

„Aber, mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, und was könnten Sie mir wohl zu sagen haben?“

Da die junge Dame aber neu, nein, sehr wißbegierig war, so sprach sie doch vom Tritte und wendete sich fragend zu dem Fremden.

„Wir werden, wie ich hoffe, bekannt werden, mein Fräulein.“ beginnt der Fremde seine Rede mit einziger Bekommenheit, „haben Sie nur die Güte, mich nicht zu unterbrechen, denn die Zeit drängt, der Postillon wird angeduldig, und ich mag Sie und mich nicht zum Gegenstande der Neugier der Reisenden machen, die uns verwundert umsehen; ein einziges Wort möge Ihnen mein Benehmen erklären: Ich liebe Sie, ich bete sie an, und ich fühle es im Innersten meiner Seele, ich werde nicht ohne Sie leben können. Wollen Sie mich heirathen? Ich biete Ihnen meine Hand und mein Vermögen an.“

„Aber, mein Herr... seit wann kennen Sie mich denn?... ich weiß wirklich nicht...“

„Es ist noch keine Stunde her, seit ich sie kenne; ich sah Sie erst eben, und meine Liebe zu Ihnen kam rasch, wie ein Bligstrahl. Warten Sie mich nicht, geben Sie mir in einem Worte Leben oder Tod; wollen Sie mich heirathen oder nicht?“

„Mein Gott, mein Herr, ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll.“

„Ach, entschließen Sie sich, mein Fräulein; gewiß, ich will Sie recht glücklich machen; ich bin reich und Wittwer, meine beiden Kinder aus der ersten Ehe haben sich dem Kirchendienste gewidmet, meine Tochter ist Nonne, und mein Sohn Priester auf einem fernen Dorfe. Noch jung und gesund so allein dastehen müssen in der Welt, scheint mir doch ein zu trauriges Loos; werden Sie meine Frau, und erlösen Sie mir zwei Kinder, welche die Religion zu heiligem Dienste von meinem Herzen nahm.“

Die junge Dame ließ sich erbitten; ihre Eltern hatten nichts gegen die romantische, so schnell erwachte Liebe eines reichen Mannes einzuwenden. Sie ist jetzt glücklich verheirathet, und bedauert nicht, daß die Post damals ohne sie ablubr.